Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 4

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

breitung beitragen. Besonders Pfarrer, Lehrer, Aerzte, müssten nicht nur selbst von ihr lernen, sondern auch versuchen, sie an die rechten Menschen zu bringen. Sie hat sicher einen Auftrag, sie hat sicher ein Werk zu tun.

Unser eigenes Werk nimmt sie uns natürlich nicht ab. Pfarrer, Lehrer, Aerzte — um wieder nur sie zu nennen — haben hierin eine grosse Aufgabe und Gelegenheit. Besonders wichtig scheint mir gerade auch in dieser Beziehung die recht verstandene Volkshochschule zu sein. Nur muss sie eben tief pflügen, sich ja nicht mit Sentimentalitäten oder idealen Losungen begnügen.

5. Und Christus?

Hat auch diese Sache eine Beziehung zu dem Letzten, dem wir dienen? Tscharner stellt diese Beziehung ausdrücklich her. Für ihn ist „Bauernsozialismus" ein Stück Erfüllung des Christentums, gerade wie Gadients Buch auf seinen Höhepunkten auch in diese Richtung ausläuft. Darauf will ich auch nur hinweisen und eine einzige eigene Bemerkung hinzufügen. Man mag vom Bauerntum noch so hoch denken — wie ich es immer getan habe —, mag auch seine natürliche Frömmigkeit werthalten, Eins wird man doch zugeben müssen: diese Frömmigkeit ist oft noch zu alttestamentlich, wie man so sagt, ja zu heidnisch; es fehlt ihr noch zu sehr Christus, ich meine, die Liebe Christi. Ein Zug unchristlicher Selbstgerechtigkeit, Härte und Selbstsucht mischt sich dem bäuerlichen Wesen leicht bei. Auch ist es auf besondere Weise vom Mammonismus bedroht. Nicht, dass jeder Bauer diesen Mächten verfiele, aber eine besonders schwere Gefahr bilden sie für die Seele des Bauerntums ohne Zweifel. Darum hat auch es ein Erwachen zu Christus, ein Erwachen Christi unter ihm nötig. Und das ist der tiefste Sinn und das letzte Wort dessen, was man mit Bauernsozialismus meinen kann — sicher auch seine tiefste Quelle! Damit bekommt die Aufgabe erst ihre volle Grösse.

8. Februar. L. Ragaz.

Rundschau

Zur Chronik. Das bedeutsamste Ereignis der letzten Chronik-Periode ist ohne Zweifel

das Versagen der Genfer Abrüstungsbestrebungen, soweit sie in der Arbeit der sogen. vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz zum Ausdruck kommen. Die russischen Vorschläge waren die Klippe, an der dieses unsicher schwankende, kurslose und motorlose Schiff hängen blieb. Die Russen haben eines erreicht: sie haben wirklich die ganze Heuchelei der offiziellen Abrüstungskomödie entlarvt. Der Sinn der langen Reden gegen die russischen Vorschläge war doch einfach:

und zwar genauer: wir wollen überhaupt nicht abrüsten, nicht viel und nicht wenig, denn wir glauben nicht daran.[1]) Es braucht angesichts dieser unzweideutigen Sachlage schon ein grosses Mass von diplomatischer und journalistischer Ungeniertheit, um gar noch von einer „Sabotage" der Abrüstung durch die Russen zu reden. Dass es den Russen ernst war und warum, ist in früheren Chroniken gezeigt worden. Sie haben auch alle denkbaren Garantien angeboten. Warum also den Vorschlag nicht annehmen, nachdem man ja früher die fortgesetzten Rüstungen stets mit der russischen Gefahr begründet? Die Einwände waren so unwahr als nur möglich. „Russland wolle die allgemeine Abrüstung der Andern, um dann über sie herzufallen." Als ob die Andern in diesem Falle nicht ebenso rasch und sogar noch viel rascher wieder gerüstet gewesen wären wie es! „Russland hege keine tiefe Friedensgesinnung." Aber wer will denn die Regierungen auf Herz und Nieren prüfen? Ist ein Vorschlag wie der russische nicht schliesslich ein genügendes Zeichen des Friedenswillens? Das russische Volk ist nie kriegerisch gewesen, und seine jetzige Leitung sieht eben ein, dass auf dem Kriegsweg für Russland nichts zu holen ist. „Aber es müsse vorher die moralische Abrüstung kommen." Heisst das, wir müssten zuerst Heilige sein oder Bergpredigtmenschen, bevor wir den Krieg als Institution beseitigen könnten? Wobei dann die Frage entstünde, wie wir die „moralische Abrüstung" vornehmen könnten, während wir durch neue Rüstung immer satanischerer Kriegsmittel die Atmosphäre mit höllischen Dünsten laden und die Seelen der Völker auf entsprechende Gedanken hin erziehen? Nebenbei gesagt: es ist eine gar zu bequeme Fiktion, wenn man immer wieder tut, als ob wir Andern bloss auf die äussere Abrüstung abzielten und die dafür nötigen geistigen Voraussetzungen ausser Acht liessen, vielleicht aus irgendeinem naiven Glauben an die Engelhaftigkeit der Menschennatur. Als ob ohne eine solche geistige Vorbereitung an eine äussere Abrüstung auch nur zu denken wäre! Wer sollte sie denn herbeiführen? Aber sie bleibt der einzige Prüfstein ernsthaften Friedenswillens und Friedensglaubens. Moralische Abrüstung bei physischer Aufrüstung fordern, ist entweder Gedankenlosigkeit oder Heuchelei. Meistens ist es das Zweite: Man will hinter der moralischen Abrüstung, die selbstverständlich auf den Nimmerleinstag verschoben würde, seine völlige Unwilligkeit zur Abrüstung tugendhaft und fromm verbergen. Das ist's, nichts anderes!

Aehnlicher Art ist, wie in den „Neuen Wegen" zur Genüge nachgewiesen worden ist, die Losung: „Zuerst Sicherheit, dann Abrüstung!" Wer auf diese Art „Sicherheit" sucht, wird sie immer nur in den militärischen Rüstungen finden; diese aber machen die Welt immer unsicherer und führen mit Notwendigkeit zum neuen Weltkrieg und damit zum Untergang Europas. Nur jener Glaube an eine neue Ordnung und vor allem an die sie tragenden geistigen Mächte, der notwendig in der Abschaffung der Armeen zum Ausdruck kommt, kann „Sicherheit" schaffen. Darum kann nur die Gedankenlosigkeit die Parole: „Erst Abrüstung, dann Sicherheit", die auch wir seit Jahren

---

[1]) Welches der Geist dieser Herren ist, zeigt schlagend folgender kleine Zug, den mir ein Bekannter mitteilt. Er redete in Genf mit dem Vertreter eines Mittelstaates über das Abrüstungsproblem. Als er auf den Vorschlag der Aechtung des Krieges kam, fuhr jener ganz erschrocken auf: „Was? den Krieg abschaffen? Dann müsste man ja auch das Militär abschaffen!" In diesem Bekenntnis einer Regierungsseele haben wir den psychologischen Schlüssel zu dem ganzen Verhalten dieser Kreise und derer, die sie repräsentieren: den Krieg möchten sie allfällig schon abschaffen, weil er unter Umständen doch unangenehm werden könnte, aber das Militär, — undenkbar! Das ist auch ungefähr die Einstellung der meisten Schweizer.

ausgeben,[1]) „sinnlos“ nennen. Sie allein hat Sinn. Mag jetzt der Graf Bernstorff sie ausgeben und damit die Russen unterstützen, um auf diesem Wege der deutschen Weltstellung wieder aufzuhelfen (was wohl sein kann), so wird sie damit nicht falsch. Es kommt auch in solchen Dingen nicht auf die Psychologie an, sondern auf die Wahrheit, das heisst: es kommt nicht darauf an, was für Gedanken diese oder jene Diplomaten mit einer Forderung verbinden, sondern auf das Recht, das darin liegt. Dieses Recht wird sich stärker erweisen als die Schlauheiten der Politiker. Wer diesen mit eigener psychologisierender Schlauheit begegnen will, der ist nicht besser als sie, wird aber den Kürzeren ziehen.

Ein neuester Trick all derer, die um keinen Preis vom Militär lassen wollen, ist eine gewisse verächtliche Geste gegenüber der Abrüstung überhaupt. „Abrüstung — das ist doch Nebensache! Was hülfe eine blosse Abrüstung? Die Leute könnten dann ja mit Messern oder Knütteln aufeinander losgehen.“ Kann man Sophistik oder Gedankenlosigkeit so weit treiben, dass sogar ernsthafte und bedeutende Männer dergleichen Unsinn als tiefere Weisheit ausgeben? Als ob es nicht darauf ankäme, nun einmal dieses heutige Kriegssystem, das seinen Rückgrat in der von dem ganzen Volk getragenen militärischen Rüstung hat, zu zerbrechen! Wer behauptet, dass nach einer solchen Tat, nach einer so ungeheuren Katastrophe des Militär- und Kriegssystems noch etwas wie ein europäischer Krieg oder gar Weltkrieg stattfinden könnte, der verdient nicht, dass man ihn ernst nimmt. „Es gibt Argumente, auf die man nur mit bäh! antworten kann.“ (Kierkegaard.) Erwägenswert ist höchstens die Frage, ob nicht die industrielle Kriegswaffe, vor allem das Giftgas mit seinen Organen, den Flugzeugen, in aller Stille hergestellt oder vorbereitet werden könnte, um dann gegen einen ahnungslosen und ungerüsteten „Feind“ verwendet zu werden. Aber abgesehen davon, dass es dagegen überhaupt keine Verteidigung gibt (vgl. den Aufsatz über den Giftgaskrieg im letzten Heft) muss man fragen: wie stellt man sich denn das vor, dass ein „Staat“ so etwas machen könnte? Ist man denn der Meinung, dass die Regierung eines Landes ganz unabhängig von dessen Bevölkerung eine solche Tat begehen dürfte? Oder stellt man sich die Entwicklung der Menschheit so vor, dass diese sich in eine Reihe von riesigen Räuber- und Mörderbanden auflöste? Dann könnte man allerdings die Bude schliessen!

Nicht besser ist das Urteil über andere Redensarten, die gerade bei Anlass der Debatte über den russischen Vorschlag hin und her flogen und ihren Urhebern offenbar weise vorkamen.

„Ihr rechnet nicht mit der Wirklickeit!“ Antwort: Rechnet ihr denn mit der Wirklichkeit? Was ist Wirklichkeit? Wirklichkeit ist auf der einen Seite offenbar eure Feigheit und euer materialistischer Unglaube; Wirklichkeit ist auf der andern Seite der Giftgaskrieg — mit beiden rechnen wir! „Dem Dogmatismus der doktrinären Pazifisten mit ihrer Forderung der sofortigen Abrüstung setzen wir den wahren Pazifismus der vernünftigen Leute entgegen.“ Antwort: Was ist wahrer Pazifismus? Besteht er etwa darin, dass auf der ersten Seite der Zeitung (besonders an Festtagen) oder auch im Feuilleton, über die Herzenshärtigkeit der Grossmächte, die nicht abrüsten wollen, und über das Versagen des Völkerbundes gejammert, und auf der zweiten über den Unsinn geschimpft wird, gerade von der Schweiz, mit ihren „besonderen Verhältnissen“, die Abrüstung zu verlangen? Ist etwa das, was soeben in Genf geschehen ist, der „wahre Pazifismus“ der vernünftigen Leute? Es scheint in der Tat, dass das gemeint sei! — Aber auch noch andere Losungen hat man zur Hand. Letzthin habe ich in verschiedenen Zeitungen das

---

[1]) Vgl. den Jahrgang 1925, Nr. 1—4. Dort ist auch gezeigt, dass wir jene „Sicherheiten“, die der Völkerbund (im weitesten Sinne) geben kann, nicht gering schätzen. Beide Losungen haben ihr Recht.

Stichwort gelesen, die Forderung der Abrüstung sei „unschweizerisch". Offenbar leben diese Schweizer noch in den Zeiten der Schlacht von Murten. Zwingli ist für sie kein „guter Schweizer". (Es gab zu seiner Zeit wirklich viele, die das meinten!). Oder sollte das Schweizertum etwa darin bestehen, dass eines Tages Zürich, Basel, Olten, Bern durch Luftgeschwader zu einem grossen Leichenfelde gemacht werden? — Und endlich: Eine sinnlosere Verlegenheitsauskunft kann es nicht geben, als wenn man nun sogar behauptet, die allgemeine Abrüstung gefährdete — die kleinen Völker, weil diese dann — nun was denn? — keinen Schutz an den Grossen mehr hätten! Risum teneatis, amici! Es ist seltsam, zu was für Verkehrungen aller Logik die Menschen auf der Flucht vor der Wahrheit gelangen können.

Nein, nein, es ist klar: Genf, das Genf der Regierungen, hat Fiasko gemacht. Daran ist nichts zu deuteln. Eine grosse Möglichkeit ist verdorben worden.

Und nun? Muss uns das ratlos machen? Keineswegs! Die Sache hat eine wertvolle Kehrseite: man sieht nun mit aller wünschenswerten Klarheit, dass von den Regierungen nichts zu erwarten ist. Helfen kann nur die Erhebung der Völker! Diese muss kommen; sie muss mit allen guten Mitteln gefördert werden. Der Weg aber, auf dem es zu einer wirklichen Abrüstung kommen kann, ist deutlicher als je: es ist die immer allgemeiner werdende Dienstverweigerung und das Vorangehen einzelner Völker mit der völligen Abrüstung. In dem Masse, als es auf diesem Wege vorwärtsgeht, wird es dann auch in Genf vorwärts gehen und der Völkerbund eine lebendige und ernsthafte Wirklichkeit werden.

Inzwischen ist doch gut, dass das Genfer Fiasko mehr als wettgemacht wird durch die beiden Bewegungen gegen den Krieg, die vom Westen und Osten ausgehen. Die amerikanische Bewegung, die auf die Aechtung des Krieges abzielt, schreitet vorwärts. Dass sie ernst zu nehmen ist, wird immer klarer. Auch hier kommt es nicht auf die Psychologie der amerikanischen Regierung an, noch ganz abgesehen davon, dass diese unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten handelt. Dieses Problem der Aechtung des Krieges muss im übrigen einmal gründlich geprüft werden. Die Kellogg'schen Vorschläge werden bei uns vielfach noch gar nicht verstanden. Auch kennt man sie nicht genau. Unsere Zeitungen brauchen zu viel von ihrem kostbaren Papier für „Unglücksfälle und Verbrechen", als dass sie solche Dokumente, die Weltgeschichte bedeuten, vollständig und richtig veröffentlichen könnten. Jene Vorschläge sind viel radikaler, als man gewöhnlich annimmt. Sie schliessen jeden Krieg aus, auch den „Verteidigungskrieg", diesen stärksten Hort unserer Militärverteidiger. Der schwache Punkt dieses Planes liegt dort, wo die Frage entsteht: „Wenn aber trotz der Aechtung des Krieges die Rüstungen bleiben oder ein Volk Krieg beginnt — was dann?" Hier beginnen erst die schwersten Probleme. Die Amerikaner vertrauen, scheint es, zu sehr auf juristische Formen und Einrichtungen. Doch davon ein ander Mal mehr. Jedenfalls bedeutet das amerikanische Vorgehen eine gewaltige Stärkung der Abrüstungsbewegung. — Was aber Russland betrifft, so ist nicht zu bezweifeln, dass sein moralischer Erfolg bei allen selbständig denkenden und von Russophobie freien Menschen gross ist. Man mag das bedauern, insoweit man Gegner des Bolschewismus ist, aber es ist Tatsache. Zu diesem Erfolg haben ihm die offenen und heimlichen Gegner der Abrüstung und Anhänger des Gewaltglaubens geholfen! Es bleibt daneben eine gewaltige Tatsache, dass das eine der drei grössten Weltreiche der Gegenwart und aller Zeiten sofortige Abrüstung bis auf den Grund (sogar mit Entwaffnung der Polizei) und das andere Aechtung des Krieges verlangt. Das ist Neues unter der Sonne; das ist etwas von Ostern. Freilich, nun bliebe Amerikanern wie Russen noch ein Schritt, der unwiderleglich zeigte,

dass es ihnen ganz ernst sei: selbst mit der sofortigen und völligen Abrüstung voranzugehen! Sie könnten ihn ja ruhig tun, niemand dürfte sie antasten.

Es sollen in diesem Zusammenhang nicht alle Probleme der Abrüstung berührt werden, sondern bloss die durch die Genfer Vorgänge aufgewirbelten. Die andern kommen ein andermal wieder dran.

Im Zusammenhang mit diesem Hauptproblem stehen auch die übrigen weltpolitischen Vorgänge. Dass

der Faschismus

gegenwärtig, soweit politisch-soziale Gebilde in Betracht kommen, der schlimmste Gegner des Völkerbundes wie des Weltfriedens überhaupt ist, tritt so klar als möglich hervor. Gegenwärtig scheint er besonders den Südosten Europas und die Türkei zu einem Block zusammenfügen zu wollen, der dann je nachdem seinen Zwecken dienen sollte, sei's nun gegen Frankreich, sei's gegen Jugoslavien, sei's gegen Russland, jedenfalls aber nicht im Dienste des Friedens! Darauf gilt es nun zu achten. Ungarn, Bulgarien, die Türkei, als „Besiegte", sollen bei ihren Revanchegelüsten gefasst werden — wobei die Alldeutschen auch irgendwie dabei wären! — oder wenn möglich auch Rumänien und Griechenland mit im Bunde der Diktatoren sein. Auf diese Gefahr müssen alle aufmerken, denen die Weltlage eine weltliche oder religiöse Herzens- und Gewissenssache ist.

Der Faschismus aber hat inzwischen durch den

Zusammenprall mit dem Papsttum

einen Stoss erhalten, der für ihn vielleicht le commencement de la fin bedeutet. Die Rede des Papstes mit der Klage gegen den Faschismus, die durch das faschistische Verbot der katholischen Jugendorganisationen und die Vernachlässigung der päpstlichen Autorität durch das katholische, faschistenfreundliche „nationale Zentrum" veranlasst, aber nicht verursacht ist, wie früher schon die Wendung gegen die faschistische Staatsvergötterung, scheint mir vor allem als Symptom wichtig. Es muss mit dem Faschismus nicht gut stehen, wenn eine Instanz, die wie das Papsttum eine so einzigartig geschulte Witterung für Machtverhältnisse hat, sich gegen ihn wendet.[1]) Auch ist jedem, der weltgeschichtliche Faktoren einzuschätzen versteht, von vornherein klar, welche von diesen beiden im Ringkampf zuletzt unterliegen muss. Ebenso kann es im Kampf zwischen Rom und der Action française darüber keinen Zweifel geben. Roms Haltung diesen beiden unter sich verwandten Bewegungen gegenüber ist im übrigen ein Hinweis auf die Gestalt der Zukunft und seine eigene Weltpolitik. Sie zeigt, welche Mächte Rom für die die Zukunft beherrschenden hält und wie es sich einzustellen gedenkt. Freilich glaube ich, dass die „geschäftsmässige" Art, wie es bisher sowohl den Faschismus im besonderen, als die Reaktionszeit im allgemeinen ausgenutzt hat, ihm zu schwerem Schaden gereichen wird.

Das Attentat von Mailand, gehe es nun vom Faschismus selbst aus (worauf Manches hindeutet) oder von seinen Gegnern, wirft in jedem Falle ein furchtbares Licht auf den Zustand Italiens. Dergleichen ist stets die Frucht des Terrors. Der eigentlich Schuldige ist so oder so derjenige, der einen solchen Zustand geschaffen hat. Man lese auch die wüsten Verherrlichungen der Gewalt, die in seinen Reden immer wieder vorkommen und die im Munde eines abendländischen „Staatsmannes" denn doch einzigartig sind. Wenn dieser Dämon sich gegen seinen Träger wendet, so waltet darin eine zwar furchtbare, aber gerechte Nemesis.

Wichtig für die Gestaltung der Weltlage werden ohne Zweifel á

[1]) Vgl. den Rundschau-Artikel über die Lage des Faschismus.

sein. Das darf man sagen, auch wenn man die Art und Weise, wie gerade auch der Sozialismus mancherorts fast ganz in Wahlmache (und was für eine!) aufgeht, scharf verurteilen und vor Ueberschätzung von Wahlen warnen muss. In Polen haben diese dem dortigen Nationalismus eine schwere Niederlage gebracht, möchte dies auch in Deutschland und Frankreich, die in Bälde, und in England und Amerika, die später an die Reihe kommen, der Fall sein![1])

Soziale und ethische Symptome.

Allerlei Symptome beweisen, dass auch die soziale Lage nicht so stabilisiert ist, wie wohl einige Unwissende (besonders unter den Intellektuellen, gewisse Theologen voran!) zu glauben scheinen. In Amerika hat das Evangelium Fords es zunächst auf 8 Millionen Arbeitslose gebracht. In Deutschland und in der Tschechoslowakei sind gewaltige Arbeitskämpfe im Gange. — Korruptionsaffären wie die der ungeheuren Teapot Dome Oelfelder in den Vereinigten Staaten, die durch Bestechung der Regierung, wie es scheint bis zum Präsidenten hinauf (Harding!) in die Hände von privaten Spekulanten gelangten, die des Phöbus in Deutschland, die ins Politische hinüberspielt (es sollten, wie es scheint, durch Spekulation mit Geldern der Reichsmarine die geheimen [„schwarzen"] Militärorganisationen, auch Rüstungen in Russland für das deutsche Heer, unterstützt werden; der ehemalige Wehrminister Gessler ist wegen dieser Sache zurückgetreten), ebendaselbst die nachgewiesene Bestechlichkeit höchstgestellter Verwaltungsbeamter des Reiches, der Fall Gregory in England und Aehnliches in andern Ländern beweisen die Fäulnis der heutigen auf den Mammon gegründeten Gesellschaft. Sie wird noch deutlicher werden! — In Russland geht allerlei vor, was von weitem schwer zu beurteilen ist, aber jedenfalls von tiefer Gärung in den Zuständen zeugt.

Ein ganz besonders wichtiger Vorgang ist die Krise der Landwirtschaft, die in Deutschland beinahe zu einem neuen Bauernkrieg zu führen scheint und die auch in der Schweiz Prof. Laur zu bezeichnenden Drohungen veranlasst, Drohungen, die über das in der heutigen Sozialdemokratie Uebliche hinausgehen. In dieser Krise waltet vielleicht auch etwas von einer Nemesis (das Bauerntum hat vom Kriege zu viel Gewinn gehabt, es hat sich durch eine in jeder Beziehung falsche Politik verführen lassen!), aber sie trifft, wie immer, die Unschuldigen mit den Schuldigen und jene oft mehr als diese. Es ist jedenfalls eine ernste Sache. Ein grosser, wichtiger Volksteil, vor allem die Bergbauern, ist in harter Not.

Möchte das Bauerntum selbst daraus in sittlicher und sozialer Beziehung (Stellung zum Kapitalismus und Militarismus wie zum Alkoholismus!) die richtigen Folgerungen ziehen und das übrige Volk zeigen, dass es zu helfen willig und fähig ist!

Nekrolog.

Zum Schlusse seien noch einige Männer erwähnt, die von uns gegangen sind. Es sei der Tod des Fürsten Lichnowsky nachgetragen, der als Botschafter des deutschen Reiches in London anno 1914 ein Warner wurde, auf den man freilich nicht hörte, und später ein Wahrheitszeuge gegen die offizielle deutsche Kriegslügende. Ein tapferer, gescheiter und aufrichtiger Mann — das ist in unseren Tagen schon viel! — In Genf ist René Clapa-

---

[1]) Die „Eroberung von Zürich" durch den Sozialismus infolge der neuesten Wahlen wird hoffentlich auf einige Schweizer (eine bedeutende Anzahl Theologen inbegriffen!), die den Sozialismus schon zum alten Eisen zu werfen geneigt waren, ein wenig kopfklärend wirken. 19. April.

rède gestorben, einer jener Genfer edelster geistiger Rasse, die stets bereit sind, für eine gute und verkannte Sache, besoders für das Recht aller Unterdrückten einzustehen. Sein eigenstes (wenn auch nicht etwa einziges!) Werk war der Kampf für die Rechte der Eingeborenen. Er leitete lange die Ligue pour la défense des indigènes und gab ihre Zeitschrift heraus. Ein durch und durch guter und edler Mensch! Möge diese edle Rasse in Genf nicht aussterben! Sie ist gerade dort jetzt nötiger als je. — Von dieser Rasse war doch auch Gustav Ador. Er stand uns andern zwar ferner, aber das kann uns nicht hindern, seine gewaltige Leistung für die Arbeit des Roten Kreuzes nach Gebühr zu schätzen. Sie gehört zum Besten, was die Schweiz je getan hat. Und als er den durch die Herren Grimm und Hoffmann in potsdamischen Geleisen verfahrenen eidgenössischen Wagen wieder zurecht brachte, da tat er wieder ein Werk, das schweizerisches Alldeutschtum (dem wieder ein gewisser Sozialismus sekundiert) umsonst zu verkleinern und zu entstellen sucht. Dass dieser Genfer je etwas anderes gewollt habe als Ehre Freiheit und Ansehen der Schweiz, können nur Leute behaupten, die selbst keine schweizerische Gesinnung haben und die nicht wissen, welch Geistes Kind das Genfertum eines Claparède und Ador ist. 12. April.

Ein Urteil über den Faschismus. In Nr. 23 der „Christlichen Welt" urteilt ein unter dem nom de plume Spectator Romanus schreibender, offenbar sehr orientierter und urteilsfähiger Mitarbeiter folgendermassen über den Faschismus (wir geben die bezeichnendsten Stellen des „Briefes" wieder):

„Trotz Mussolini und Faszismus haben sich die Verhältnisse Italiens seit dem militärischen Abschlusse des Weltkrieges in ihrem chaotischen Charakter nicht grundsätzlich geändert. Wer als flüchtiger Beobachter nur die Oberfläche ansieht, glaubt, eine Beruhigung und Stabilisierung zu erkennen, seitdem eiserner Wille unliebsame Gegnerschaft zum Schweigen gezwungen. Aber wer tiefer blickt, Zusammenhänge zu fassen sucht, da wo sich dem Flüchtigen nur einzelne Erlebnisse zeigen, der sieht ein Durcheinanderwogen von Strömungen, von Treibendem und Getriebenem, von Gebährendem und Vergehendem, von Lebendigem und schon Abgestorbenem im Gange des Geschehens. Die brodelnden Massen kommen nicht zur Ruhe — heute ebensowenig wie vor und in dem Kriege — nur weniger sichtbar, seitdem Presse und Parlament durch harten Druck zur Kirchhofsstille gezwungen sind. Aber gerade deshalb im Innern um so gärender, als diese Ventile nicht mehr strömende Dämpfe ableiten können, sondern Gefahr des Ueberkochens und Berstens überhitzter Kessel in sich tragen."

„. . . . Auch im Norden ist dem feiner blickenden Auge der Faschismus nur Tünche, nur Mache weniger ehrgeiziger und lärmender Gewalthaber, die eigene Ungeistigkeit hinter lauter Geste verstecken. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, eine so durchgeformte Seelengestalt wie die eines romanischen Volkes und besonders die so differenzierte des italienischen könnte von gestern auf heute seine innerste Struktur verändern, das Formprinzip verleugnen, das sie gebildet. Der Norditaliener ist ebensowenig wie der südliche von Natur ein Draufgänger; aber seine Geschichte hat in ihm andere Fähigkeiten entwickelt, die der Faszismus verleugnet, wenn er ihm Lehre und Praxis der Gewalt aufzwingt. Struktur und Atmosphäre des italienischen Lebens sind demokratisch, kollektivisch, fast sozialistisch. Deshalb kann Demokratie, Sozialismus mit Gewalt wohl eine Weile unterdrückt, nie aber zum Untergang gebracht werden. Der Italiener ist leicht entzündbar, leicht berauscht, schnell begeistert. Ihm gefällt kurze Weile, Theater und Kino, laute Geste und pomphafte Rede. Aber ihm eignet zugleich natürliche Kritik, die schnell erkennt, ob hinter den Worten auch die Tat steht. Unreifen Jünglingen und schwärmenden Backfischen imponiert die römisch-imperiale Geste, die an Stelle stiller, ruhiger Arbeit Paraden in Schwarzhemd mit Fahnen

und schlechter Musik aufführt. Aber die Geste ist innerlich unwahr, weil das Löwenfell des Theaterspiels nicht auf die Dauer den friedlichen Charakter des arbeitsfrohen, selbstgenügsamen Volkes überschreien kann. Manche glauben, dass Mussolini noch imstande sei, die Periode des Schwätzens durch ernste, erfolgbringende Arbeit abzulösen. Aber auch er ist nicht mehr Herr seines Wollens: nicht er hat mehr die Partei in der Hand, die Partei hat ihn. Die Partei aber ist nicht das Volk, sondern eine geschäftemachende, postenhungrige Clique, deren Einfluss um so geringer wird, je weiter die Entfernung von Rom wächst."

„Der Sozialismus hat in Italien die ihm nach dem Kriege gebotenen Gelegenheiten verpasst. Er hatte unter Giolitti zusammen mit den Popolari eine tragfähige Kammermajorität. Aber er wusste mit den schnell erworbenen Machtmitteln nichts anzufangen: die Besitzer der Fabriken waren längst am Ende ihres Lateins und verstanden nicht, das durch langen Krieg und seine Nöte verbummelte Volk zu ernster Arbeit zurückzuführen. So brauchte der Faszismus nur eine reife Frucht zu pflücken, als er die Herrschaft an sich riss. Aber Demokratie und Sozialismus sind keineswegs in Italien tot, mögen sie auch noch so brutal zum Schweigen verdammt sein. Sie leben unter der Oberfläche und wachsen in der Stille, je mehr sich die Ueberzeugung von der inneren Hohlheit des Faszismus Bahn bricht."

„Der Faszismus lebt von drei Lügen: einmal der Dolchstosslegende des Sieges und der nachträglich geraubten Siegesbeute, weiter der Legende von der Rettung vor dem Bolschewismus, und endlich dem Märchen von der Lebensnotwendigkeit eines neuen italienischen Imperialismus. Die Gebildeten haben längst diese Lügen erkannt, und im Volke selbst wächst ihre Erkenntnis zusehends."

„Ein letztes kommt hinzu: der Faschismus leidet tötlich an dem inneren Widerspruche, zugleich revolutionär und autoritativ sein zu wollen. Er hält scheinbar die alte monarchische Autorität am Leben, unterhöhlt sie aber praktisch so, dass sie zur Marionette geworden ist. Auch dieses unwahre Spiel muss enden, wenn die Massen von der Hohlheit des herrschenden Regimes überzeugt geworden sind."

„. . . . Der Faschismus hat keine Köpfe, die in den nahenden Zeiten der Not statt hohler Phrasen Brot geben könnten. Die Intelligenz steht abseits. Die heutigen Führer sind Maulhelden ohne Ideen. Mussolini redet wie jeder Italiener blendend, zündend, auch hie und da mit geistreichen Gedanken und Aperçus. Aber selbst hinter seinen gut klingenden Worten steckt doch verschwindend geringe Geistigkeit. Noch vor Jahresfrist hörte man über seine Reden nur überschwengliche Begeisterungsworte — heute lächelt im vertrauten Kreise schon der und jener, spricht vom Schauspieler — und nicht einmal einem guten. Wenn aber Mussolini einmal nicht mehr da sein wird — die Antwort darauf ist überall verlegenes Schweigen. Die Situation ist in manchen Punkten nicht unähnlich der Bismarckschen Zeit: auch dieser hatte versäumt, sich Mitarbeiter und Nachfolger zu ziehen; als er ging, brach der Bau zusammen, den seine Persönlichkeit, aber auch nur diese zusammengehalten hatte."

„Die innere Not Italiens wächst zusehends: die Preise sind unerschwinglich, und die Löhne ermöglichen nicht einmal ein bescheidenes Existenzminimum. Trotzdem baut auch hier noch die Regierung, um sich vor dem Zusammenbruch zu retten, mit Gewalt ab. Aber schon werden Hungerrevolten aus Norditalien gemeldet, die ersten Anzeichen drohender Gärung eines verhungernden Volkes."

„Erfolge in der äusseren Politik sollen nun drohende Stürme ablenken. Aber man glaubt nicht mehr so recht an all diese Phrasen, die mit den Jahren allzu abgegriffen worden sind. Der Italiener und besonders der Süditaliener will beileibe keinen Krieg; ihm ist die Erinnerung an die Not des eben über-

standenen noch grausig genug. Er hat ja in Wahrheit dem Volke nichts wie Enttäuschung gebracht; denn was hat wohl der Mann aus Neapel oder Palermo davon, dass der Brenner oder Triest italienisch geworden? Er weiss kaum, wo beides liegt. Aber die Not spürt er am eigenen Leibe, die irrsinnigen Steuern, die leeren Hotels und die wahnsinnigen Preise. Alles das weiss der Einzelne auch ganz genau und bewertet so die Kriegsfanfaronaden des Faszismus. Wehe aber, wenn aus den Worten einmal blutiger Ernst werden sollte — dann wäre die Empörung des getäuschten Volkes ungemessen. Und Italien hat ja nicht nur eine sizilianische Vesper gehabt. Wer die blutgetränkte Geschichte dieses Landes kennt, der weiss, dass nirgends sonst so oft das „Kreuzige" dem „Hosiannah" gefolgt ist. Die Luft ist schicksalsschwanger im heutigen Italien."

Gegen den Maschinenmenschen. (Fortsetzung.) 1. Die Maschinisierung des Arbeiters. Die Maschiniserung des ganzen Lebens, welche unsere neueste ungeheure Gefahr darstellt, ergreift vor allem den Arbeiter. Er muss zuerst auf den elektrischen Stuhl.

Vom 6. bis 9. Juli dieses Jahres fand in Zürich ein von ein paar hundert Ingenieuren, Betriebsleitern, Unternehmern u. s. f. und einigen wenigen Vertretern der Arbeiterschaft besuchter „Internationaler Orientierungskurs für Arbeitsrationalisierung" statt, an dem Professoren und andere „Wissenschafter" über die neuesten Ergebnisse jener „Forschung" berichteten, die ergründen will, wie viel bei Anwendung des modernsten psychologischen und technischen Raffinement aus dem Arbeiter „herauszuholen" wäre, wobei der grossen Mehrheit der Teilnehmer der Zusatz selbstverständlich war: „für den Kapitalisten". Ein sehr objektiver Bericht der „Schweizerischen Metallarbeiterzeiung" (Nrn. 29—33) aus der Feder eines unserer Freunde, meldet darüber u. a. folgendes:

„Das Taylorsystem, das man allgemein als überwunden wähnte, hat mit dem Auftreten der psychotechnischen Erforschung des Menschen erst seine praktische Anwendung gefunden, und ist es hier sein Mitarbeiter F. B. Gilbreth, welcher durch die Erfindung seiner Technik für Bewegungsstudien und die Arbeitspsychologie die Bahn geschaffen hat, auf welcher heute die Rationalisierung ihren Siegeszug durch alle Industrien und durch alle Länder führt.

Hat die bisherige Arbeitsmethode, wie sie in den Gross- und Mittelbetrieben und, davon beeinflusst, auch selbst in kleinen Betrieben, den Menschen im Arbeiter ignoriert, haben wir die Gefühlsrohheit der Betriebsleitungen in den Aktiengesellschaften in allen Variationen kennengelernt, so wird die neue Arbeitsmethode, trotz allen gegenteiligen Versicherungen ihrer Befürworter, das Bisherige noch weit in den Schatten stellen; jede seelische oder menschliche Regung ist im rationierten Betrieb eine Hemmung, die nicht geduldet wird; darüber haben uns die Lichtbilder und vor allem die Diagramme des Herrn Prof. Dr. Sachsenberg aus Dresden jeden Zweifel genommen. Auch der Hinweis, dass die Bilder in Deutschland aufgenommen worden sind, dass es sich also nicht um unsere Arbeiter handelt, ist für uns keine Entschuldigung und ändert an der Gefahr nicht das geringste, denn der spontane Beifall, welchen die mündlichen Ausführungen dieses Herrn auslösten, beweist, dass auch unsere Industriellen und Leiter von Verwaltungen keine Minute zögern werden, dem sächsischen Messias zu folgen.

Sehen wir uns einmal die Teilnehmerliste an diesen Kursen an, so wird man unsere Befürchtung teilen. Eingeschrieben waren 202 Teilnehmer; dazu kam noch eine Anzahl Besucher mit Tageskarten und Freikarten, so dass die Besucherzahl je nach dem Vortrag sich zwischen 220 bis 270 bewegen mochte.

Wir fühlen uns sonst im gewöhnlichen recht frei von jeder Sentimentalität, hier aber fanden wir, dass der Mensch im Arbeiter nicht mehr zur

Geltung kommt. Und zur Ehre einer weiteren Zahl Besucher dürfen wir sagen, dass auch andere Kursteilnehmer die gleichen Gefühle empfanden, und sogar ergraute Männer, welche als Betriebsleiter grössten Industrieunternehmungen vorstehen, unsere Arbeiter als zu wertvoll und zu hochstehend für diese Methoden bezeichnet haben. Diese Meinungsäusserungen kamen sowohl in der anschliessenden Diskussion, als auch hauptsächlich im freien Gedankenaustausch während der kurzen Pausen zum Ausdruck.

Es waren dies Männer, welche trotz den harten wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfen sich noch Spuren eines menschlichen Empfindens zu bewahren vermochten, und die ihrer Obhut anvertrauten Betriebe wurden in ihrer Entwicklung dadurch gleichwohl nicht behindert.

Leider liess uns der spontane Beifall, welchen die jüngere Generation speziell Herrn Sachsenberg und Mrs. Gilberth zollten, erkennen, dass wir auf menschliches Empfinden bei der Mehrzahl der Jüngern nicht mehr zu rechnen haben, und dass es an der Arbeiterschaft selbst liegen muss, sich hier durch den vollständigen organisatorischen Zusammenschluss ihre Menschenrechte zu wahren.

Wie weit solche Wissenschafter zu gehen wagen bei ihren Versuchen und Forschungen, haben uns seine Ermüdungsmessversuche gezeigt, wo er weibliche Gefangene aus einem Zuchthaus als Versuchsobjekte benützen konnte. Diese mussten mit und ohne Rhythmus und Gegenrhythmus Turnübungen machen, sechs Schritte vorwärts, Kniebeuge, sechs Schritte rückwärts, wieder Kniebeuge, in jeder Hand eine Keule, welche sie bei der Kniebeuge kreisen mussten. Die Aufnahmen ergaben Diagramme, welche dann verglichen und zusammengestellt wurden. Als maximale Leistung wurden 1600 (Eintausendsechshundert) Kniebeugen erzielt. Dass nach jedem Versuch die betreffende Gefangene nachher zwei Tage ruhen musste, wundert uns nicht, erstaunt sind wir aber, dass es in Deutschland eine Zuchthausverwaltung geben kann, welche Gefangene zu einer solchen „Vivisektion“ zur Verfügung stellen.

Der frenetische Beifall, welchen der Referent für seine Ausführungen bei den Zuhörern erntete, liess uns erschauern bei dem Gedanken, dass auch bei uns heute schon Menschen als Vorgesetzte wirken, welche solche Methoden nicht nur entschuldigen sondern sogar als nachahmenswert und beifallswürdig erachten. Typisch äusserte sich ein Diskussionsredner, dass er nach dem Vortrag des Zürcher Professors Sutter, der immerhin noch an eine Würde im Menschen glaubt, bald geschwankt hätte; er sei nun aber dem Herrn Prof. Sachsenberg dankbar, dass er ihn aller Zweifel und Aengstlichkeiten behoben habe. Hoffen und sorgen wir, dass die Arbeiterschaft rechtzeitig sich überall zusammenfindet und dass sie durch die gewerkschaftlichen Organisationen die arbeitende Menschheit vor solchen Ausbeutungensformen zu schützen vermag.“

„In überaus reichem und rauschendem Beifall, der von der Zuhörerschaft der Referentin gespendet wurde, wurde ihre Bemerkung überhört und übertönt, dass für sie bei ihren praktischen Arbeiten das soziale Moment einer psychischen und namentlich einer materiellen Hebung der Lebensverfassung (Standard) der Arbeiter eine bedeutende Rolle spiele.

In der Diskussion spricht sich noch ein weiterer Amerikaner, amerikanisch, aus, indem er betont, dass zur Vollendung der Rationalisierung notwendig sei eine weitgehende Normierung. Er verlangt Normierung des Materials, Normierung der Werkzeuge und Maschinen und Normierung der Arbeitskräfte. Der letztere Wunsch ist nur einigermassen möglich bei übergrossem Angebot von Arbeitskräften, wo die Auslese so weitgehend erfolgen kann. Das wird aber vermutlich Theorie bleiben, denn die nicht normierungswilligen Menschen werden zu einer sol-

chen Rationalisierungsmanie als Mehrheit des Volksganzen auch noch ein Wort mitsprechen und viel viel Wasser in dieses Gebräu schütten.

Typisch ist es jedoch, zu sehen, wie die bisherigen Erfolge solchen Menschen ungenügend sind, wie sie vor lauter Technik alles Menschliche vollständig aus den Augen verlieren. Daraus können wir entnehmen, dass man sich über die volkswirtschaftlichen Folgen der Rationalisierung auch nicht die geringsten Gedanken aufkommen lässt, unbekümmert, ob durch solche Methoden und Systeme weitere Millionen Arbeitskräfte auf das Pflaster geworfen werden und samt ihren Familien in das tiefste Elend versinken, ob durch die Entgeistigung und Entseelung der Arbeitenden moralisches und menschliches Empfinden erstickt und abgestumpft werde. Die Hauptsache bleibt ihnen, wenn wieder ein Neuer noch raffiniertere Methoden ausklügeln kann. Wie im Weltkrieg wird schliesslich jener Sieger bleiben, der über die willfährigsten Arbeitsautomaten verfügen kann und wer zuerst sich der letzten Reste des Menschentums in seinem Innern zu entledigen vermag. Wie sich schliesslich die ganze Sache gestalten kann, wenn diese endlose Schraube der Uebertechnisierung Wirklichkeit wird, dürfen wir uns kaum ausdenken.

Erwähnenswert war noch das Votum eines Professors einer Handelshochschule, der daran zu erinnern wagte, dass vor weiteren Rationalisierungsversuchen in den Werkstätten man einmal ernsthaft an die Rationalisierung und Oekonomisierung der Verwaltungen und des Vertriebes herantrete. Dort seien die Hauptursachen zu suchen, wenn die bisherigen Aufwendungen im Betrieb nicht genügten und der erzielte Erfolg ungenügend sei. Was in den Werkstätten an Mehrleistungen gewonnen werde, das geht zum grossen Teil in unrationeller Ueberorganisation in der Verwaltung, im Vertrieb und in der Leitung wieder verloren.

Die volkswirtschaftlichen Gefahren, welche die Rationalisierung im Gefolge hat, blieben leider unerwähnt. Einen ganz leisen und sehr schwachen Versuch machte der Vertreter des eidg. Arbeitsamtes. Er sprach, nachdem er den Veranstaltern des Kurses auch wie andere seinen Dank für das viele Gebotene erstattet hatte, noch nebenbei von dem „Schlagwort" der Rationalisierungsopfer. Man sollte doch wahrhaftig glauben können, dass das eidg. Arbeitsamt im verflossenen Herbst, Winter und Frühjahr auch einige Erfahrungen hätte machen können. Das eidg. Arbeitsamt ist dem Volkswirtschaftsdepartement unterstellt, wie die eidg. Fabrikinspektoren, sofern es sich bei diesem Amte wirklich um Volkswirtschaftsprobleme handeln soll, so müssen u. E. Fabrikinspektorate und das eidg. Arbeitsamt zusammen arbeiten können; bei dieser Zusammenarbeit wäre es ein leichtes gewesen, den Zusammenhang der Arbeitslosigkeit mit dem Fortschreiten der Rationalisierung zu überprüfen; dann hätte der Vertreter des eidg. Volkswirtschaftsdepartements an diesem Kurse auch nicht von einem „Schlagwort" von Rationalisierungsopfern reden können. Aber so ist es: diese Herren gehen vollständig gefühllos an ihre Arbeiten. Ihre Zahlenreihen werden mit der gleichen Gedankenlosigkeit zusammengestellt, ob es sich um eine Zusammenstellung der Wochentage oder der Arbeitslosen handelt. Ihr Geist reagiert erst, wenn sie einen Additionsfehler oder eine nicht restlos erfüllte Formalität entdecken."

Unser Freund versucht der „Rationalisierung" des Arbeiters so viel Gutes abzugewinnen als nur möglich, immer unter der Voraussetzung, dass sie nicht bloss dem Unternehmer, sondern auch dem Arbeiter diene; ich meinerseits kann in alledem kaum etwas anderes sehen, als ein neues Stadium der Entseelung und Maschinisierung des Menschen und glaube in

diesem Sinne nicht an einen wirklichen Nutzen, vielleicht darf ich sagen: Segen dieses Weges.

2. Vom Autoteufel. a) Die Motorfahrzeuge haben sich im Kanton Zürich von 64 Stück im Jahre 1902 auf 13,460 im Jahre 1926 vermehrt. Hat man je in einer solchen Zeitspanne eine solche Umwälzung erlebt? Und zwar durchaus zum Bösen. Denn welcher Gewinn dabei, im ganzen genommen, für die Menschen herausgekommen sei, hat mir noch niemand zu zeigen vermocht. Der Schaden aber ist deutlich genug. Im Jahre 1926 allein hat es im Kanton Zürich 2305 Unfälle gegeben, die dieser neueste Teufel verursacht, also 6 Unfälle im Tage, wobei aber zu beachten ist, dass auf dem Lande offenbar nur die schwereren gezählt werden, also die Zahl in Wirklichkeit noch bedeutend höher sein dürfte. Diese Unfälle haben 58 Todesopfer gefordert, wobei aber wieder zu bedenken ist, dass von den über 1000 Verletzten manche nachträglich gestorben sind, während viele zu Krüppeln wurden. Vielleicht darf man etwa sagen: 120 Tote und Verkrüppelte jährlich! Jedenfalls sehr viel grösser als der Tribut, den die Athener einst dem Ungeheuer Minotaurus leisten mussten. Dabei ist aller andere, vielgestaltige Fluch dieses „Fortschrittes" nicht in Betracht gezogen.

b) Nach einer von der nationalen Automobil-Handelskammer veröffentlichten Statistik sind in den letzten acht Jahren in den Vereinigten Staaten mehr Menschen durch Automobile getötet worden als amerikanische Soldaten im Weltkriege. Vom Januar 1919 bis Dezember 1926 fielen 137'017 Personen Automobilunfällen zum Opfer, während die amerikanischen Verluste im Weltkriege 120,050 betrugen.

c) Autoherrschaften in den Ferien. „Unser Nachbar bewohnt ein Herrschaftshaus, besitzt zwei Auto, einen Diener, eine Magd, vier Hunde, ein Klavier, auch eine Frau, und sonst noch wer weiss was.

Nachts kommt er gewöhnlich um die Geisterstunde heim, per Auto, natürlich. Fünfzig Meter vor der Garage tutet er fürchterlich, damit man ihm Licht mache und die Türe öffne. Die Garage hat er selbstverständlich nicht unter die Fenster seiner Schlafsalons bauen lassen, sondern den Nachbarn vor die Nase, am äussersten Ende des Gartens. Auf diese Weise geniessen die Nachbarn sogar bei dunkler Mitternacht die Abgasgerüche aus erster Hand. Das erfreut die Nachbarn nicht. Die hätten gern Ruhe. Doch solche sucht man in Zürich bei Nacht vergeblich, dank der Schlamperei in der Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen durch unsere Polizei.

Die Nachbarn können nicht bei Tage schlafen, wie er, nicht bei Nacht mit Damen in der Stadt umherziehen, wie er; sie müssen morgens zur Arbeit gehen und sind abends froh, zu Hause die müden Glieder zur Ruhe legen zu können.

Seit drei Wochen ist's im Herrschaftshaus ganz still. Verschlossen sind die Fensterläden, verträumt liegt der grosse Garten mit dem alten Birnbaum. Die Jagdhunde jagen nicht über den Rasen und durch die Büsche, sie trainieren nicht mit stundenlangem Gebell auf die kommende Jagdzeit im Tirol, kein ohrenbetäubendes Gekläff belästigt die Nachbarn bis in die Nacht hinein, kein nervenzerrüttendes Klavierspiel schlägt stundenlang an der Nachbarn Ohren. Nicht durch Autorasseln, Signalgegrunze, Motorgeheul und Garagentürzuschlagen wird die Stille der Nacht so oftmals jäh zerrissen. Die Nachbarn bekommen nicht ihre Lungen nachts um halb eins mit des Autos Abgasen gefüllt. Der Sonntag wird nicht durch Feilen und Hämmern in der Garage entheiligt.

„Gott sei Dank", hört man die Nachbarn sagen, „der Autoherr ist in den Ferien." („Volksrecht" Nr. 214.) Max Kegler.

d) Allmählich regt sich doch ein Widerstand der vergewaltigten grossen Mehrheit des Volkes gegen die Frechheit der kleinen und grossen Autoherrschaften. Es wird berichtet:

„Den ersten Vorstoss hat der Kanton Bern gemacht. Der Regierungsrat hat kürzlich einen Entwurf vorgelegt, der viel weiter geht als das verworfene Gesetz. Die beängstigende Zunahme der Unglücksfälle und die sich mehrenden Klagen über die Störung der Nachtruhe haben zu Abwehrmassnahmen gedrängt. Vorgesehen ist ein Nachtfahrverbot für Lastwagen, für Personenwagen mit mehr als acht Sitzen und für Motorvelos, im Sommer für die Zeit von 22 Uhr abends bis 5 Uhr morgens, im Winter von 22 Uhr bis 6 Uhr. Zwar sieht der Entwurf Ausnahmen für besondere Fälle vor, aber als ganzes gesehen sind die Bestimmungen recht streng. Aber sie sind notwendig. Die vielen Leute, die an belebten Strassen wohnen, haben einen berechtigten Anspruch auf eine Minimal-Ruhezeit. Wenn die Automobilisten und besonders die Benützer der grossen Gesellschaftswagen die Nachbarschaft immer ärger belästigen, so bleibt kein anderes Mittel als das Verbot übrig. Dazu wird auch eine verschärfte Kontrolle der Geschwindigkeit kommen.

Das Vorgehen der Berner Regierung wird ohne Zweifel Schule machen. In verschiedenen anderen Kantonen regt sich der Wunsch nach vermehrtem Schutz der Bevölkerung in Ortschaften mit durchgehendem Fahrverkehr. In Baselland hat eine Versammlung der Gemeindevertreter beschlossen, bei der Regierung vorstellig zu werden. In Zürich wird ebenfalls die Frage eines Nachtfahrverbotes geprüft. Besonders die Seegemeinden werden durch den Autolärm sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Ferner ist im aargauischen Großen Rat eine Motion eingegangen, die ähnliche Maßnahmen verlangt.

Zu einem scharfen Konflikt zwischen Behörden und Automobilisten ist es im Kanton Schwyz gekommen. Die Autler beklagen sich seit langem über die rigorose, ja schikanöse Bussenpraxis. Man begnüge sich in einzelnen Gemeinden nicht mit dem strengen Vollzug des Gesetzes, sondern betreibe einen eigentlichen Bussensport, stelle Autofallen u. s. w. Infolgedessen beschloss der Automobilklub, mit Wirkung vom 1. Dezember an, über den Kanton Schwyz sowohl den Touristen- als den wirtschaftlichen Boykott zu verhängen, wenn die Verhandlungen zu keinem befriedigenden Resultat führen sollten. Die Schwyzer scheinen aber diese Drohung nicht sehr ernst zu nehmen. Für das nächste Jahr wird ohnehin ein Sonntagsfahrverbot in Aussicht genommen, wie es Glarus besitzt. In der schwyzerischen Presse wird darauf hingewiesen, dass die Kontrollorgane nur ihre Pflicht erfüllen, wenn sie Uebertretungen anzeigen. Wer anständig fahre, habe nichts zu riskieren, wer sich den Vorschriften nicht unterwerfe, solle dagegen gestraft werden. Vorfälle, wie sie sich am Sonntag des Klausenrennens in Arth und Sattel zugetragen, wo ganze Banden Automobilisten wie Räuber die ihre Pflicht erfüllenden Polizisten bedrohten, seien nicht geeignet, gutes Blut zu schaffen. Ein Einsender in der „Schwyzer Zeitung" schreibt: Mein lieber Kanton Schwyz, ahme das Beispiel Uris nach, erhebe deine Taxen, und wenns den Herren dort nicht gefällt, können sie ja am nächsten Klausenrennen über den Panixerpass ins Glarnerland gelangen und über den Susten nach Hause. — Diese Forderungen mögen etwas über das Ziel hinausschiessen; aber sie sind ein Beweis für den Unmut, der gegenüber dem Auto und den Automobilisten herrscht. Wenn diese den berechtigten Wünschen der Bevölkerung nicht Rechnung tragen, sondern in diesem „Tempo weiterfahren", so wird die Reaktion noch viel stärker sein, so wird das Volk selber Ordnung schaffen.

(„Volkswacht am Bodensee" Nr. 219.)

e) Das Reisen einst und jetzt. Ein französisches Blatt („Vie Nouvelle") schreibt: „Man reist heute nicht mehr, man läuft, man rennt, man stürzt, man fliegt. Nur immer schneller! Alles kommt darauf an, so rasch als möglich am Ziele anzukommen, und dieses Ziel ist ein Tennis oder Fussballmatch, ein Geburtenkongress, eine Synode, eine Sitzung von politischen Drahtziehern, eine Generalversammlung von Aktionären, das Vergnügen oder die Geschäfte, gelegentlich die Pflicht. Man ist nur noch ein Ballen, der im

Eiltempo an seinen Bestimmungsort befördert werden soll. Man denkt nicht mehr daran, anzuhalten, um die Menschen und Dinge zu beobachten; man sieht, im Eilzug, Auto, Flugzeug dahinsausend, nichts mehr, nicht die Städte, nicht die Felder, nicht die Flüsse, nicht die Bäume und erst recht nicht die Blumen. Vom Veilchen im Moose, von der Heckenrose im Busch dürfte man gar nicht mehr reden, ohne sich aufs äusserste lächerlich zu machen. Das wären ja beinahe mittelalterliche Einfälle! Der Fortschritt fordert, dass man weder Augen zum Sehen noch Ohren zum Hören habe, es sei denn für den Pfiff der Lokomotive, das Geheul des Autos und das Rattern des Flugzeuges. Niemand hört mehr auf den Gesang der Nachtigall. Nachtigall? Zum Totlachen!

Unsere Eisenbahnverwaltungen verfehlen nicht, um die Konkurrenz des Autoscheinwerfess, der den Reiz der Landschaft verachtet, und des Flugzeug-Meteors, das, durch die Wolken schiessend, das Schauspiel von Meer und Land verschmäht, denjenigen, welchen sie selbst transportieren, den Anblick der Naturschönheiten zu entziehen, gegen die sie vollkommen gleichgültig geworden sind. Tunnel, Dämme, scheussliche Bahnhöfe, das ist's, was sie uns zeigen, an Stelle von Gebirgen, Tälern und grünen Ebenen . . . .

Man darf sich nicht darüber verwundern, dass diese Menschen, die für die Schönheit der äusseren Dinge unempfindlich geworden sind, für die Schönheit des innern Lebens ebensowenig Sinn haben.

Man blickt ebensowenig nach innen, als nach aussen. So wenig als man den Reiz der Natur würdigt, wird man mehr von dem Schauspiel seelischer Grösse und menschlicher Heiligkeit angezogen, ja, man achtet gar nicht mehr darauf. Man verachtet das ebensosehr wie den Duft des Veilchens und den Gesang der Nachtigall. Darum ist nicht zu verwundern, wenn alle Ideale zusammenbrechen, wenn auch der Glaube schwach wird. Aber der Mensch lebt auch unter der Hülle des in seinen Motoren erstarrten Industrietieres fort. Man wird ihn eines Tages wieder erscheinen sehen und mit ihm den Durst nach dem Schönen, dem Guten, dem Wahren. Und der Tag wird kommen, wo ihm die Freude, den Chauffeur zu machen, nicht mehr genügen wird, wo man wieder, anstatt toter Steine, das Meer sehen und sogar die Augen zum Himmel erheben will. Und das wird dann das Ende unseres Barbarenzeitalters sein. Es wird nicht zu früh sein, wenn es zu Ende geht."

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Spielbanken. Die Gruppe Zürich der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat in ihrer Mitgliederversammlung vom 2. Februar nach Anhörung eines Berichtes über die Kursaalinitiative folgende Resolution gefasst:

In Erwägung, dass Glücksspiele, in welcher Form sie auch auftreten, eine sittlich anfechtbare, weil die Sensationslust und Gewinngier reizende Art des Vergnügens sind,

Dass eine Fremdenindustrie, die nur durch Wiedereinführung eines moralisch nicht einwandfreien Hilfsmittels erhalten werden könnte, nicht wert wäre, erhalten zu werden,

Dass die stimmberechtigten Schweizerbürger vor wenigen Jahren erst sich für eine strikte Durchführung des Artikels 35 der Bundesverfassung (Verbot aller Glücksspiele) ausgesprochen haben,

Dass es eine besondere Aufgabe der Frau ist, sich gegen jede sittliche Gefährdung des Volkes und gegen jede Schädigung des gesunden Volksempfindens zu wenden,

Beschliesst die Monatsversammlung der Gruppe Zürich der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, ihre Mitglieder dazu aufzufordern, in ihrer Umgebung nach Möglichkeit auf eine Ablehnung des Initiativbegehrens hinzuwirken.

Aarau. Zusammenkunft der Gruppe Aufbau und Neue Wege, Sonntag, den 6. Mai, nachmittags 2¼ Uhr, im alkoholfreien Restaurant Helvetia in Aarau.

Thema: Familienzulagen und Soziallöhne.

Referentin: Frau Prof. Cl. Ragaz.

Wir bitten unsere Freunde, dieses Datum sich vorzumerken und aus ihren Bekanntenkreisen weitere Freunde zum Besuch dieser Zusammenkunft einzuladen. Thema und Referentin sind Gewähr für eine lehrreiche und anregende Diskussion. Der Ausschuss.

Aus der Arbeit

Mütterwoche im Bendeli.

Auch in diesem Jahr ist eine Mütterwoche im Bendeli (im Toggenburg, oberhalb Ebnat-Kappel) vorgesehen, in der Frauen aus verschiedenen Arbeits- und Gesellschaftskreisen heraus sich zu gemeinsamer Erholung und zu gemeinsamer Vertiefung in ihre besonderen Frauenaufgaben sich zusammenfinden sollen. Es ist die Woche vom 3. bis 9. Juni in Aussicht genommen. Wir geben das Datum gern rechtzeitig bekannt, damit sich die Frauen, die entweder selbst an der Woche teilzunehmen gedenken oder uns solche Teilnehmerinnen zuweisen möchten, rechtzeitig darauf einrichten und uns ihre Anmeldungen bald einsenden können. Die Aufgabe der Frau als Erzieherin der Jugend soll von verschiedenen Seiten her in den gemeinsamen Besprechungen behandelt werden. Ein ausführliches Programm wird später bekannt gegeben.

Die Bedingungen sind wie in den vergangenen Jahren: 25 Fr. für die sechs Tage für die Erwachsenen und 2 Fr. im Tag für die Kinder, die auch dies Jahr wieder bei Fräulein Kopp, Sonnegg, Ebnat-Kappel, untergebracht werden können.

Wir hoffen wieder auf eine gute Beteiligung und ein schönes Zusammensein wie in den vergangenen Jahren und nehmen gerne baldige Anmeldungen entgegen.

Clara Ragaz, Gartenhofstr. 7, Zürich 4.
Lydia Wettler, Wonnebergstr. 69, Zürich 8.

Sommerkurs im Volkshochschulheim Habertshof
vom 1. Mai bis 31. Juli 1928.

Das Schulheim Habertshof ist als ein Glied der gemeinwirtschaftlich betriebenen Siedlung Habertshof aus der Jugendbewegung heraus geschaffen. Getragen vom Neuwerkkreis sucht es vom Evangelium her, dessen ursprünglicher Sinn uns heute zu neuem Verständnis aufbrechen will, offen zu stehen für die brennenden Fragen der Gegenwart.

Gegen alle durch Sonderung in Weltanschauungen, Konfessionen und Parteien drohenden Verhärtungen suchen wir ohne Verleugnung eigener Konfession und eigenen politischen Urteils in diesem Lehrgang einen Kreis junger Menschen aus den verschiedensten Lagern zu vereinen, damit jeder Teilnehmer sich mit den Anschauungen und Lebensantrieben aller Kameraden und Lehrer auseinandersetzen muss. Leben ist mehr als Lesen und blosser Vortrag. In dem Mittelpunkt der gemeinsamen geistigen Arbeit steht die soziale Frage samt all den Aufgaben, die mit ihrem Namen gegeben sind.

Die Mitarbeiter stammen aus verschiedenen Gruppen und gewähren so eine lebendige, gerechte Vertretung der in den Lagern repräsentierten Kräfte. Solch Ringen miteinander und umeinander weitet den Gesichtskreis, hilft zu